Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№. 98. Görlitz, Dinstag, den 19. August. 1856.

Deutschland.

Berlin, 15. August. Heute wurde das 60jährige Dienstjubiläum des General v. Wrangel auf das Glänzendste gefeiert. Se. Majestät der König erschienen in Person in der Wohnung des Jubilars und überreichten Allerhöchstselbst demselben eine in den huldvollsten Ausdrücken abgefaßte Kabinets-Ordre, welche ihn zum „General-Feldmarschall" ernennt.

Berlin, 16. August. Von allen Seiten wird es bestätigt, daß der deutsche Bundestag sich baldigst mit der holstein-lauenburgischen Angelegenheit werde zu beschäftigen haben. In Wien soll auch bereits, wie die Vossische Ztg. vernimmt, eine ministerielle Denkschrift in Arbeit sein, welche Graf Buol zugleich an die europäischen Höfe zu übersenden beabsichtige. Dieselbe soll erklären, wie der Hinweis auf die Gesammtstaats-Verfassung zur Motivirung der Uebergriffe in den Herzogthümern durchaus unthunlich sei, da ein „Gesammtstaat Dänemark" staatsrechtlich gar nicht existire, und das Staatsrecht nur von einem Könige wisse, der zugleich Herzog der deutschen Bundesstaaten Holstein und Lauenburg sei. Auch in dem hiesigen Cabinette sollen entschiedene Schritte vorbereitet werden. Der Deutschen Reichsztg. wird darüber „aus guter Quelle" von hier aus gemeldet: „An unserem Hofe soll seit der Rückkehr des Königs von Marienbad eine große Aufgeregtheit gegen Dänemark herrschen... Es soll der König von der offenbar durchaus rechtlosen Willkühr, die in Dänemark gegen die Herzogthümer geübt wird, die doch, als Theile des deutschen Bundes, ein volles Anrecht auf dessen Schutz haben, sich überzeugt haben. Man verhehlte es am Hofe gar nicht, daß der König nächstens ganz energische Schritte gegen Dänemark zu thun gedenke.

— Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht den am 5. Juli geschlossenen und am 18. Juli ratifizirten Vertrag zwischen Preußen und Waldeck wegen Bestellung des Ober-Tribunals in Berlin zum obersten Gerichtshofe in Civil-Prozeßsachen für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont. Zur Feststellung dieses Vertrages waren von preußischer Seite der Geheime Legationsrath Hellwig und der Geheime Ober-Justizrath Bischoff, von waldeckischer Seite der Hofrath und Regierungs-Präsident Winterberg ernannt. Darnach wird vom 1. October d. J. ab das Ober-Tribunal zu Berlin in Civil-Prozeßsachen den obersten Gerichtshof für die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont bilden; dem Verfahren und den Entscheidungen sollen die in diesen Fürstenthümern geltenden Gesetze zum Grunde gelegt werden.

— Die neuen Schwierigkeiten, welche Rußland machte, den Bestimmungen des pariser Friedens nachzukommen, sollen bereits dazu geführt haben, daß die Theilnehmer des Garantie-Vertrages vom 15. d. J. über die nächsten eventuellen Ausführungs-Maßregeln sich durch ihre Vertreter zu Wien unter einander benommen und verständigt haben. Dieser Umstand dürfte Rußland, das solche Verständigung für schwieriger gehalten haben mag, williger stimmen. Dagegen beklagt man sich hier über die sehr geringe Geneigtheit, welche Rußland bezeigt, Preußen gegenüber seine vertragswidrige Grenzsperre zu modificiren oder auch im Allgemeinen zu einem liberaleren Zoll-Systeme überzugehen. Die günstigeren Aussichten, die vor und bei dem Abschlusse des Friedens von Rußland aus hier eröffnet wurden, haben sich, wie man sich bereits nicht mehr verhehlen kann, inzwischen sehr verengert.

— Die Köln. Ztg. erklärt es für ein unbegründetes Gerücht, daß durch Cirkular an die russischen Behörden im Auslande gestattet worden sei, daß auch anderen, als preußischen, politisch gesinnungstüchtigen Unterthanen Pässe zur Ueberschreibung der Grenze ertheilt werden sollten.

Posen, 14. Aug. Die Abreise des bisherigen kommandirenden Generals des 5. Armeecorps, des Generals der Kavallerie v. Tietzen und Hennig, dem des Königs Majestät die nachgesuchte Entlassung aus dem aktiven Dienst huldreichst gewährt haben, soll nahe bevorstehen. (Der General wird, wie wir hören, künftig seinen Wohnsitz hier in Görlitz nehmen. D. R.)

Aus Hinterpommern wird mitgetheilt, daß die russische Regierung zum Aufbau von Sebastopol eine größere Anzahl deutscher Arbeiter auf drei Jahre gegen einen täglichen Tagelohn von 1 Thlr., welcher mit dem Tage der Abreise beginnt und mit dem Tage der Rückkehr endet, gemiethet hat. Den verheiratheten Männern ist zugleich gestattet, jährlich einmal ihre Familie besuchen zu dürfen. Aus Pommern habe sich eine Anzahl Männer zu der Uebersiedelung nach Sebastopol unter den angegebenen Bedingungen bereit finden lassen.

Dresden, 16. August. Gestern fand in Pillnitz die Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Anna, 4. Tochter Sr. Maj. des Königs Johann, mit Seiner kaiserlich königlichen Hoheit dem gegenwärtig hier verweilenden Erbgroßherzog Ferdinand von Toscana statt.

Fulda, 12. Aug. Vor einiger Zeit waren 5 Abiturienten des hiesigen Gymnasiums als Novizen in das hiesige Franziskanerkloster aufgenommen worden, ohne daß hierüber die gesetzliche Anzeige bei der Staatsbehörde bewirkt worden wäre. Nachdem die bischöfliche Behörde, deshalb zur Rechtfertigung aufgefordert, jene Anzeige hat bewirken lassen, ist nunmehr höheren Orts der hiesigen Polizei-Direction der Auftrag gegeben worden, bei den Aeltern und Anverwandten und in sonst dienstlicher Weise die Veranlassung des Eintritts jener Novizen in das Kloster, deren Vermögens- und bezügliche Verhältnisse zu ermitteln. Die Agitation im klösterlichen Interesse ist jetzt hier eine sehr lebhafte.

Frankfurt a. M., 15. August. Aus Veranlassung des heutigen Napoleons-Festes fand diesen Vormittag 11 Uhr in der Domkirche ein feierliches Hochamt, welches von dem katholischen Stadtpfarrer unter Assistenz zweier Capläne celebrirt wurde, statt. Der Hochaltar war prachtvoll decorirt, und über dem Eingange zu demselben waren zwei große französische Nationalfahnen aufgepflanzt. Vom diplomatischen Corps wohnte jedoch Niemand weiter als der französische Gesandte nebst seinem Gesandtschafts-Personale der Feier bei.

Italien.

Der General Garibaldi hat an den Redakteur des in Genua erscheinenden Journals „Movimento" folgendes Schreiben gerichtet: Seit meinem Abzuge von Rom hatte ich bis auf diesen Tag die Hoffnung genährt, daß Cicerovacchio mit seinen Söhnen in den Apenninen zurückgezogen lebe. Heute indeß habe ich die schmerzvolle Gewißheit, daß dieser redliche Bürger Roms zu Cantarina, ganz nahe an der Mündung des Po, durch österreichische Soldaten unter den Befehlen eines höheren Offiziers hingerichtet worden ist. Es wurden dort sieben Individuen erschossen: Cicerovacchio, zwei seiner Kinder (der eine 19, der andere 13 Jahre alt), der junge Kaplan Ramorino Stefano, Parodi Lorenzo, Kapitain der italienischen Legion von Montvideo, und zwei

andere, deren Namen mir unbekannt geblieben sind. Die Veröffentlichung dieser Thatsachen ist sicherlich für die Interessen der Familien der Gestorbenen von Wichtigkeit; zu gleicher Zeit ist daran zu erinnern, daß nicht ein einziger der österreichischen Gefangenen in der Romagna erschossen worden ist. Es ist noch zu bemerken, daß Cicerovacchio und Ramorino, obgleich sie mich bei meinem Abzuge von Rom begleitet, niemals Waffen getragen hatten.

Frankreich.

Paris, 13. August. Zu Nantes ist, in Folge der Geständnisse eines zum Tode verurtheilten Verbrechers, ein sehr angesehener Mann (ein früherer Bürgermeister der Stadt), wegen Betheiligung an der vor sechs bis sieben Jahren verübten Ermordung eines Herrn Bollin und seiner Magd, die damals verschwanden, ohne daß seitdem eine Spur von ihnen aufzufinden war, verhaftet und eingekerkert worden.

— An der heutigen Börse circulirte das Gerücht von einem in Neapel ausgebrochenen Aufstande. Genaueres darüber verlautet nichts, doch ist so viel gewiß, daß die Aufregung, die im Königreiche Neapel herrscht, eine ungeheure ist und daß ein Ausbruch des allgemeinen Unwillens also nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte.

Paris, 15. August. Marschall Pelissier ist zum Herzog von Malakoff ernannt und wird eine Dotation von 100,000 Fr. Rente erhalten.

— Aus Anlaß der Feier des 15. August sind vom Kaiser 1077 Personen begnadigt worden.

— Der heutige Moniteur enthält die Mittheilung, daß Herr v. Brunnow dem Kaiser das Halsband des russischen Andreas-Ordens überreicht hat. Dieser ist bekanntlich der erste des Reiches und wurde 1698 von Peter dem Großen gestiftet. Er ist nur für Glieder der kaiserlichen Familie, fürstliche Personen, Ober-Feldherren und solche Personen bestimmt, die diesen an Rang gleichkommen. Der Orden hat seine eigene Kleidung, und der Alexander-Newski-, so wie der Annen-Orden steht den Besitzern des Andreas-Ordens ipso facto zu.

— Die russischen Prätentionen gegen vollständige Vollstreckung des Friedens-Vertrages von 1856 sind aufgegeben, und diese Macht wird sich darauf beschränken, auf diplomatischem Wege ihren früheren Einfluß auf die Pforte wieder zu erlangen. Hr. v. Buteniew, der neue Gesandte in Konstantinopel, ist, wenn irgend Jemand, geeignet, wieder gut zu machen, was Menschikow und der Krieg verdorben haben.

Großbritannien.

London, 13. August. Die Pianoforte-Fabrik von Broadswood, die größte in England, und wahrscheinlich das großartigste Etablissement dieser Art in Europa, ist in vergangener Nacht zum größten Theil niedergebrannt. Um 6 Uhr gingen die Arbeiter — 720 an der Zahl — nach Hause, und eine halbe Stunde später sah man aus dem Mittelbau Rauch aufsteigen. Es wurde zwar rasch Hilfe geschafft, aber das Feuer hatte im Innern des Gebäudes schon entsetzliche Fortschritte gemacht, als die erste Spritze anlangte. Die Flammen verbreiteten sich mit reißender Geschwindigkeit von Stockwerk zu Stockwerk, und um 7 Uhr waren sämmtliche Werkstätten und Magazine nunmehr ein großes Feuermeer. Nur durch unausgesetzte Anstrengungen und durch Niederreißen einzelner Gebäude, gelang es gegen Mitternacht der Feuersbrunst Herr zu werden. Der Schade wird auf 100,000 bis 150,000 Pfd. geschätzt, eine Angabe, die nicht sehr übertrieben sein dürfte, da an 1000 Pianofortes in der Arbeit waren, große Vorräthe des kostbarsten Holzes in den Magazinen aufgespeichert lagen, und die Instrumente einzelner Arbeiter 60 bis 80 Pfd. werth waren. Bis zu welchem Betrage Broadwoods durch Versicherungen gedeckt sind, ist zur Stunde nicht bekannt. Ein Glück für sie ist es jedenfalls, daß sich ihr Waarenlager für fertige Instrumente in einem andern Stadtheil befindet.

Amerika.

Die New-Yorker Abend-Zeitung schreibt aus Mexiko: Der Präsident Commonfort hat sich begnügt, den Verkauf des liegenden Eigenthums der Kirche zum vollen, durch den Pachtzins repräsentirten Capitalwerthe zu verfügen. Der Zweck dieser äußerst wichtigen Maßregel ist, die ungeheuren Liegenschaften der Kirche in die Hände von Privatbesitzern zu bringen, die dann ein unmittelbares Interesse an der Hebung des Ackerbaues und an der Vornahme von Meliorationen haben. Die Kirche soll fortan, außer den zum Gottesdienste erforderlichen Gebäuden, Klöstern, Hospitälern, Begräbnißplätzen etc., gar kein Grundeigenthum besitzen. Dagegen wird ihr der volle Kaufpreis der bisher von ihr besessenen Liegenschaften garantirt, nur mit Abzug einer an den Staat zu zahlenden Verkaufssteuer von 5 Procent. Diese Steuer würde, beiläufig bemerkt, wenn der Verkauf des ganzen Eigenthums zu Stande kommt, eine Summe von ungefähr 15 Millionen Dollars ergeben.

Der große Garten in Dresden.

(Schluß.)

Ich war wieder allein. Meine phantastische Stimmung war verwischt, sie sollte jedoch durch ein sonderbares Ungefähr wieder aufgefrischt werden. Der fromme Mann, der eben seine Morgenandacht mir hatte ins Ohr tönen lassen, war von einem der Seiten-Pavillons gekommen, deren drei auf jeder Seite des Schlosses erbaut sind, und die — wie die alten Beschreibungen und Bilder zeigen — gerade so schon damals zu den Zeiten August's des Starken dastanden. An einem dieser kleinen Häuser wurde gebaut. Eine reiche polnische Dame, die dort für den Sommer gemiethet, hatte plötzlich abreisen müssen, und man war beschäftigt, an einer Wand des Salons einen Ofen anzubringen zum Schutze gegen die kühlen Herbstabende. Ich trat hinein; ein Loch in der Mauer war sichtbar und neben Fragmenten von gewirkten Seidentapeten, wie sie einst diese Räume geschmückt, lagen im Schutt auch vergilbte und unscheinbar gewordene Papiere umher. Ich hob ein Brief-Couvert auf, und welch ein wunderliches, unheimliches Gefühl durchschauerte mich, als ich mit verblaßter Dinte auf dem Blatte die Adresse las: Pour Madame la Comtesse de Cosel. Und unten die Worte: Avec une casette d'or, ornée de diamans. — De la part de son tendre Auguste! — Himmel! da war ich plötzlich mitten in der Zeit drin, von der ich eben geträumt. Ich hielt in meinen zitternden Händen ein Brief-Couvert, das ihren Namen trug und das von der Hand des Königs geschrieben war. Die Dinte war verblaßt, aber jedes Strichelchen, jedes Pünktchen — es sprach deutlich von jenen längst verklungenen Tagen. Und das goldene Schmuckkästchen! Wo war das hin? Nun war mir Alles gewiß. Die Gräfin hatte zur Zeit ihres höchsten Glanzes in diesem Pavillon gewohnt, an diesem Fenster hatte sie gesessen, den Arm auf die Lehne gestützt, und hatte zu dem aus dem Schatten der Taxuswand aufsteigenden Monde hinauf geschaut. August war in Polen, die Gräfin empfing täglich Briefe von ihm. Wie peinlich mußte ihr Herz klopfen, wenn einer ausblieb! Es war die erste und die einzige Zeit, wo sie ihn hatte allein reisen lassen. Um sie zu trösten, schickte er ihr das Kästchen. Was enthielt es? Ja, wer das jetzt noch wüßte! Aber hier auf dem Papier steht es; es kam an, es erfüllte seinen Zweck, Freude oder Trost zu bringen, und dann verschwand es aus der Weltgeschichte; denn schwerlich möchte eine Spur aufzufinden sein von dieser „Cassette d'or, ornée de diamans" des treuen August.

Glücklich entfernte ich mich mit meinem Funde. Ich kam in meinem Gasthofe an, völlig überzeugt, Niemand wisse, daß ich im Besitz eines so kostbaren Angedenkens sei. Allein zwei Augen hatten mich und mein Brief-Couvert beobachtet; es waren dieses die Augen, die in dem abgehärmten und trockenen Schädel des frommen Mannes glühten, der sich so sehr gefreut hatte über die Steinschmerzen und das Podagra der alten jovialen Knaben zur Zeit des galanten Königs. Gewiß, eine Seele, die über Steinschmerzen ihres Nächsten jubilirt, ist sicherlich auch im Stande, jeder anderen christlichen armen Seele ihre irdische Freude zu verbittern, bestände diese Freude auch nur in einem Stückchen modrigen Papiers, bedeckt mit vergilbten Lettern.

Es vergingen acht Tage; ich schickte mich an, abzureisen, als eines Morgens ein Polizei-Offizier, begleitet von jenem fatalen Prediger in der Wüste, zu mir eintrat. Der erste hielt ein Zeitungsblatt in den Händen, der Andere hielt die seinigen gefaltet. Das Zeitungsblatt und die gefalteten Hände gehörten zusammen, und — unglücklicher Weise — ich gehörte zu beiden. Mein Herr, begann der Offizier, ist Ihnen eine Gräfin Cosel bekannt? — Gewiß, sagte ich, stolz auf meine Kenntnisse in der Specialgeschichte. — Sie haben sie also kürzlich gesehen? — Gesehen? Die Gräfin Cosel? — Sie wissen von dem Aufent-

halte dieser Dame? — Um Gottes willen, nein! rief ich, entsetzt über den Gedanken, daß sich die vor anderthalbhundert Jahren verstorbene Favorite noch irgendwo umtreiben könne. Beide, der Fromme und der Nichtfromme, beobachteten die Züge meines Gesichtes scharf, indem sie mir das Zeitungsblatt zu lesen gaben. Darin fand sich eine „Annonce“: Einer Gräfin Cosel war ein werthvoller Schmuck gestohlen worden, und sie ließ nun durch die öffentlichen Blätter den Dieb suchen. — Ich begriff noch immer nicht, um was es sich handelte. Sonderbar! rief ich — eine Gräfin Cosel! Ich habe nicht gewußt, daß es eine solche gibt! — Und eben haben Sie doch eingestanden, sie gekannt zu haben! — Ich spreche von der Gräfin Cosel zur Zeit August's des Starken. — Das sind Ausflüchte. Genug, mein Herr, Sie folgen uns. Dieser Herr hat bemerkt, daß Sie im Besitze des Empfangscheines über die verlorenen Kostbarkeiten sind. Dieser Schein muß weiter auf die Spur helfen. — Ein Empfangsschein! rief ich, und nun kam mir das Couvert in den Sinn. Rasch eile ich, um es zu bringen; ich bin so unvorsichtig, mein Kleinod den beiden Verbündeten hinzuweisen. Mit einem raschen Griffe nimmt es der Beamte in Beschlag. Aber Sie sehen, rufe ich mit der Angst eines Sammlers, der ein kostbares Exemplar eines unschätzbaren Autographs sich entrissen sieht, Sie sehen, daß dieses Blatt aus dem vorigen Jahrhundert stammt. Der Fromme setzt seine Brille auf: Hier ist der Poststempel, ruft er; hier an der Ecke, und das Datum sechs Monate von heute zurück. So lange dauern auch die Nachforschungen. — Ich war aus meinem Himmel gefallen. Welch ein Schluß für einen poetischen Traum — ein prosaischer Diebstahl! Also ich sollte jetzt Rechenschaft geben, wo sich die „Cassette ornée de diamans“ befände. Ich! O, welche Wendung nahm diese, Anfangs so anziehende und romantische Begebenheit! Und deßhalb war der fromme Büßer auf seiner Wanderung umgekehrt, deßhalb war er mir nachgefolgt — um mich Unglücklichen in diese, mir vom Schicksal gegrabene Grube stürzen zu sehen! — Die Geister der Intrigue, die ich heraufbeschworen, hatten sich gegen mich selbst gerichtet. Ich war in einen verdrießlichen Handel mit der Gräfin Cosel verwickelt! Wer hätte es ahnen können!

Indessen das Unglück war da. Man nahm mich in Verhör. Die Sache wurde mit dem größten Ernste behandelt. Der fromme Morgen-Spazirgänger hatte mich mit dem Papiere in der Hand erblickt, nicht aber gesehen, wie ich zu dessen Besitze gelangt, daß ich dasselbe aus dem Schutte hervorgehoben. Meiner Aussage glaubte man nicht. Die Gräfin hatte einen Preis auf die Entdeckung gesetzt, dies gab der Verfolgungssucht des frommen Mannes die gehörige Schwungkraft. Ich wollte abreisen, man versicherte mir, daß daran nicht zu denken sei. Ich brachte sehr trübselige Tage und noch trübseligere Nächte zu. In meinen Träumen erschien mir die Gräfin, nämlich meine Gräfin, und winkte mir tröstend zu. Ich habe so viele Händel geschlichtet, sagte sie, ich werde auch diesen schlichten; aber ein ander Mal begib dich nicht in alte Winkel unter Schutthaufen, und greife keine Papierschnitzel auf. — Was hilft mir das alles! entgegnete ich erzürnt, schaffen Sie mir lieber diese verwünschte Cassette d'or her, die Ihre unglückselige Namens-Cousine von dem ominösen „tendre Auguste“ erhalten und, der Himmel weiß, auf welche Weise, verloren hat. Die schöne Gräfin schüttelte den Kopf und sagte: Wenn ich die Cassette finde, so behalte ich sie selbst; ich bin eine leidenschaftliche Liebhaberin solcher Sächelchen; das solltest du wissen, da du dich unterstanden hast, über mich und mein Leben allerlei Dinge ins Publikum zu bringen.

Die Lösung des Knotens ließ, wie bei einem guten Lustspiele, ziemlich lange auf sich warten; endlich führte das Ungefähr die Spürhunde auf die Fährte des Wildes, das sie suchten. Der echte Dieb des echt goldenen Kästchens mit den echten Diamanten wurde entdeckt, und die Dame gelangte zu ihrem Eigenthume. Mich für meinen Verdruß zu entschädigen, daran dachte Niemand.

Es war ein Jahr vergangen, als ich, in dem großen Opernhause zu B— weilend, in eine benachbarte Loge eine Dame eintreten sah von bewundernswürdiger Schönheit. Auf meine Frage antwortet mein Gesellschafter: Das ist eine schöne und sehr reiche Polin, eine Gräfin Cosel. Ach! — rufe ich — die Gräfin Cosel. — Ja, kennen Sie sie?

Ob ich sie kenne! rief ich bei mir selbst innerlich ergrimmt und durch mein Glas einen vernichtenden Blick auf mein Opfer schleudernd; doch zu meinem Nachbar bemerkte ich gleichgültig: Ich glaube, von ihr gehört zu haben. — Gewiß von dem famosen Diebstahl? fragte Jener. — So etwas. — Sie wollte sich verheirathen mit dem jungen Grafen — ky. Aus der projectirten Heirath wurde nichts. Der Bräutigam, der ihr kostbare Geschenke gemacht hatte, fand ein Mittel, sich diese Geschenke wieder zuzueignen, das heißt, so munkelt man; ganz deutlich ist die mysteriöse Geschichte nicht geworden. — Nun denn! rief ich, was munkelt man? — Der Dieb der Kostbarkeit der Gräfin, und namentlich eines goldenen Schmuckkästchens, der durch die öffentlichen Blätter gesucht wurde, war Niemand anders, als — Ihr Verlobter! rief ich. Vortrefflich! — Was sagen Sie? — Nichts; ich sollte jedoch meinen, der junge Mann hätte erwarten sollen, daß Stolz und Ehrgefühl die Gräfin angetrieben, die Gabe selbst zurück zu schicken. — Vermuthlich, entgegnete mein Gefährte, hat er hinlänglich den Charakter gewisser Frauen gekannt, die nicht zu bewegen sind, etwas von Werth wieder heraus zu geben. — Ich mußte lächeln, denn fast dasselbe hatte mir im Traum meine Gräfin Cosel gesagt. — Damit schließt sich mein Abenteuer im „großen Garten.“ (K. Z.)

Die Bektaschis.

Eine Nachricht, welche jüngst die Allgemeine Zeitung aus Belgrad über die Freimaurerei im osmanischen Reiche brachte, meldet nichts Neues. Freimaurer und Logen gibt es seit langer Zeit selbst bis tief in das mohamedanische Afrika hinein. Schon vor Jahren ereignete sich folgender Vorfall. Ein französisches Schiff lief unweit vom Cap Arguin auf den Strand, welchen die Sahara bildet. Die Mannschaft verließ das Wrack und lagerte sich in der Wüste, die in jener Gegend von einem maurischen Stamme durchstreift wird. Dieser sah in der Habe der Schiffbrüchigen eine gute Beute und griff die Franzosen an, deren Capitain das Nothzeichen der Maurer machte. Sogleich wurden die Feindseligkeiten eingestellt, denn der Häuptling der Nomaden war ein „Bruder.“ Uebrigens sind die von der Allgemeinen Zeitung erwähnten Bektaschis nicht mit den türkischen Freimaurern zu verwechseln, obwohl es der Fall sein mag, daß in den Logen sich dergleichen befinden. Sie bilden vielmehr einen besonderen religiösen Orden, der seinen Ursprung von jenem Hadschi Bektasch ableitete, welcher unter dem Kalifen Omar die Waffen der Gläubigen segnete. Eigentlich haben die Lehren der Bektaschis keine genauen Berührungspunkte mit dem Islam, während die Eingeweihten zwar äußerlich großen Eifer für den Mohamedanismus, aber im Innern ihrer Klostermauern keine Spur davon zeigen. Sie sind eine Secte von Freidenkern mit einem eigenen philosophischen System, und halten ihre eigentlichen Lehren sehr geheim. Derwische, welche anderen Orden angehören, bleiben streng ausgeschlossen. Den Bektaschi-Derwisch erkennt man an seiner spitzen Mütze von rother Wolle mit breiten Pelz-Aufschlägen; die Eingeweihten bringen auf ihrer Thür mystische Zeichen an, namentlich ein Bild des Löwen, das symbolische Thier des Ali, der ein Sohn war des Abu Taleb, welcher den Beinamen Haider, Löwe, führte. Ein Bektaschi, welcher auf der Straße oder an einem anderen öffentlichen Orte einem Ordensbruder begegnet, sagt ihm seinen Gruß, indem er, wie Harpokrates, der Gott des Schweigens, den geöffneten Zeigefinger seiner rechten Hand auf die Lippen legt. Der Uneingeweihte meint aber, man thue es, um an die Geberde zu erinnern, mit welcher der Mohamedaner das Gebet beim Hersagen des Glaubensbekenntnisses begleitet. Die Hauptlehren der Bektaschis laufen auf Folgendes hinaus: Jede menschliche Seele ist ein Theil der Gottheit, und diese hat ihren Sitz nur im Menschen. Der ewigen Seele dienen vergängliche Organe; sie wechselt stets ihren Aufenthalt, verläßt aber die Erde niemals. Himmel und Hölle wären eine Fabel, wenn nicht die Erde ein Paradies wäre für den Menschen, welcher in die Mysterien des Genusses und des Vergnügens eingeweiht ist. Ein solcher Mensch kennt weder Furcht noch Schrecken vor dem Tode, den er als eine eben so unheilvolle Lüge betrachten muß, wie die Hölle. Die Moral der Bektaschis concentrirt sich in dem Satze, man müsse die Güter dieser Welt genießen, aber dabei nie den Nebenmenschen beeinträchtigen; alles, was einem Anderen keinen Schaden bringt, ist erlaubt oder gleichgültig. Der Weise regelt und ordnet seine Genüsse; der Genuß des Vergnügens ist eine edle Wissenschaft, die ihre Einweihungs-Grade hat, ein Mysterium, welches sich dem Auge des Eingeweihten allmählich enthüllt. Der allerhöchste Genuß liegt in einem beschaulichen Leben; die Contemplation steigert sich bis zu Gesichten und Verzückungen. Um die Reizbarkeit zu erhöhen, nehmen manche Bektaschis Opium oder Haschisch. Die türkische Regierung war dem Orden stets abhold, weil er früher mit den Janitscharen eng zusammenhing; er hat diese überlebt und birgt

manche revolutionaire Elemente in seinem Schooße. Graf d'Escayrac (welcher gegen Ende August von Kairo seine Expedition zur Entdeckung der Nilquellen antritt), hörte in Konstantinopel, daß ein Drittel der dortigen türkischen Bevölkerung den Bektaschis mehr oder minder eng affiliirt sei, und meint (in seinem vortrefflichen Buche Le desert et le Soudan), man könne sie allerdings wohl auf ein Fünftel schätzen. Er erwähnt ausdrücklich, daß die Bektaschis auch Christen, überhaupt Nicht-Muselmänner, in den Orden aufnehmen; aber Freimaurer sind sie nicht.

Vermischtes.

Ein amerikanischer Geschäfts-Bericht hat zusammengezählt, daß die Gesammtmasse von Gold und Silber, welche seit 1800 Jahren erzeugt worden ist, sich auf etwa 2000 Millionen Dollars oder ungefähr 3000 Millionen preußische Thaler beläuft. Davon kommen 800 Millionen Dollars auf Californien und Australien; in 8 Jahren ist beinahe der zwanzigste Theil jener Gesammt-Goldmenge in den Verkehr gekommen. Dieser ungeheure Zuwachs, der noch lange Fortgang haben wird, um so mehr, da neue Goldländer hinzukommen, muß eine „Revolution" in den Finanz-Verhältnissen bewirken. Das Gold, bemerkt der Geschäfts-Bericht, wird zwar sehr allmählich, aber doch bemerkbar an Werth verlieren.

Die türkischen Freimaurer huldigen nicht der Polygamie, sondern besitzen jeder nur eine Ehefrau, und erlauben derselben bei den Tafellogen, wo auch Wein geschenkt wird, unverschleiert zu erscheinen. Als Ordenszeichen tragen die Maçons außer einem kleinen braunen Shawl mit verschiedenen Figuren einen zwölfeckigen flachgeschliffenen weißen Marmorstein (von 2 Zoll im Durchmesser) mit braunrothen Flecken, durch welche letztere angedeutet werden soll, daß der Stifter der türkischen Logen, Ali, deshalb mit dem Tode bestraft worden, an einer Schnur um den Hals. In Konstantinopel giebt es neun türkische Freimaurerlogen, von welchen das Kloster der zu den Tourneurs gehörigen Derwische, Penkedschi-Tecka, die größte ist; in Persien soll der Orden nahe an 50,000 und in Arabien gegen 20,000 Mitglieder zählen.

„Moderne Walpurgisnacht. Dramatisches Charivari" ist der Titel eines so eben in Berlin anonym erschienenen kleinen Poems, das mit der schärfsten Satire die Vorkämpfer der Kreuzzeitungs-Partei und das Dichtergeschlecht der Redwitze geißelt. Der Verfasser — als welcher uns ein hiesiger, mit irdischen wie mit geistigen Gütern begabter Kaufmann bezeichnet wird — darf auf heftige Angriffe gefaßt sein.

Zwei junge Leute aus dem Waadtlande traten jüngst eine Reise nach Florenz an, um sich dort in der italienischen Sprache zu vervollkommen. Bei ihrer Reise durch Genua erhielt jeder von einem Freunde eine italienische und französische Bibel für ihren persönlichen Gebrauch. Außerdem gab man ihnen eine hebräische Bibel mit, die ein Israelite von Livorno bestellt hatte. In Livorno angelangt, ließ einer dieser jungen Leute auf dem Paßbureau eine Bibel sehen, indem er seine Reisetasche öffnete. Alsogleich wurden sie beide verhaftet, durch drei Tage gefangen gehalten, die Bibeln und verschiedenen Empfehlungsschreiben ihnen abgenommen und sie sodann aus Toscana mit dem Verbote, je wiederzukehren, ausgewiesen, und zwar, wie es amtlich ihnen kundgemacht worden, „als Polizeimaßregel gegen Fremde, die als Propagandisten der Waadtländer biblischen Gesellschaft verdächtig sind." Bei ihrer Rückkunft in Genua reichten sie bei dem dortigen toscanischen Consul eine Protestation und ein Gesuch um Rückgabe der confiscirten Bibeln ein.

Wir lesen in einem Pariser Blatte: Dieser Tage erhielten die zahlreichen Freunde eines Mannes, der jüngst decorirt wurde, die Einladung, ihn auf seinem Landgute zu besuchen. Alles eilte zu Wagen und zu Pferde an den Ort des allgemeinen Rendezvous. Das Wetter war des Morgens prächtig, doch plötzlich trübte sich der Himmel und der Regen goß in Strömen. Man kam, bis auf die Haut durchnäßt, auf dem Landsitze an. Der Hausherr ließ ein großes Feuer anzünden, und stellte den zahlreichen Gästen seine Garderobe zur Verfügung. Man zog an, was man fand, Gilets, Röcke, Paletots, Codringtons, Talmas, Hausröcke, Blousen, Sommerröcke, und so erschienen die Gäste im Salon. Welches Staunen, welches Gelächter! Einer sah den andern an, der Hausherr wurde purpurroth vor Scham — alles hatte das rothe Band im Knopfloch, alle Welt war decorirt und Ritter der Ehrenlegion geworden!

Aus New-York ist das Muster einer neuen Art Büchsen, Karabiner und Pistolen nach London gebracht worden, von denen amerikanische Blätter mit großer Bewunderung sprechen. Die Kugel hat eine kegelförmige Form, und gleicht den Minié-Kugeln; die Kammer an der Basis enthält die Ladung, und in deren Mitte den Detonirungs-Apparat. Unterhalb des Rohres sollen nun bis 20 solcher Kugeln Platz haben, die, vermittelst eines einfachen Mechanismus, in das Rohr vorrücken und rasch nach einander abgefeuert werden können, ohne daß Zündhütchen und dergleichen aufgesetzt zu werden brauchen. Sind alle vorräthigen Kugeln abgefeuert, so füllt man das Behälter, und braucht, wie es heißt, nicht mehr Zeit als zum Laden einer gewöhnlichen Flinte. Die Waffe soll überdies den Vortheil haben, daß sie in feuchtem Wetter mit eben so großer Sicherheit, wie bei trockenem gehandhabt werden kann. Es sind mehrere dieser Feuerwaffen bereits für Frankreich bestellt.

Vor dem Mansion-Hause zu London gab es jüngst einen sonderbaren Auftritt, wie man ihn wohl nur daselbst sehen kann. Zehn Indianer von den Walpole-Inseln erschienen nämlich in voller Kriegertracht vor dem jüdischen Lord-Mayor, um von ihm Hilfe und Rath zu erbitten. Die armen Leute waren nämlich mit ihren Frauen und Kindern von einem spekulativen Amerikaner beschwatzt worden, ihm nach London zu folgen, wo er sie für Geld sehen lassen wollte, wahrscheinlich hatte er ihnen goldene Berge verheißen; aber die Spekulation scheint mißlungen zu sein, es giebt hier Jahraus Jahrein Wilde aus allen Theilen der Erde im Ueberfluß zu sehen, und da machte sich denn der Yankee aus dem Staube. So erschienen sie denn mit Bogen, Pfeil und Köchern, den phantastischen Federschmuck auf dem Kopf vor dem Lord-Mayor, damit er ihnen in ihrer Verlassenheit beistehe. Sie wollen gerne in ihre Wälder zurückwandern, und der Lord-Mayor schenkte ihnen einstweilen 5 Pfd. Sterl. und versprach ihnen, eine Sammlung zu ihrem Besten zu veranstalten.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 14. August. Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften hielt gestern ihre 110. Hauptversammlung ab. Der Präsident, Graf v. Löben zeigte nach Eröffnung derselben an, daß der Secretair der Gesellschaft, Dr. Theodor Neumann, am 12. d. M. unerwartet verstorben sei und zollte in herzlichen Worten dem Andenken und den Verdiensten des Verewigten um die Gesellschaft und um die Wissenschaft überhaupt die verdiente Anerkennung. Die Versammlung beschloß, aus der Gesellschaftskasse 30 Thaler zu den Beerdigungskosten des Verstorbenen zu zahlen. Der Jahresbericht von 1855 — 56 mußte des gedachten Todesfalles wegen bis zur nächsten Hauptversammlung im Monat April k. J. ausgesetzt werden. Nach der Rechnungslegung des Cassirers, Genehmigung des neuen Etats 2c., wurde in der Angelegenheit des Leibrenten-Vertrages mit Herrn Prof. Dr Glocker und Ueberlassung seiner Mineralien-Sammlung der Beschluß gefaßt, nach Lage der Dinge von demselben gänzlich abzusehen. — Zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft wurde der Fürstbischof Dr. Förster in Breslau ernannt, zum wirklichen Mitgliede wurde der Justizrath a. D. v. Gizycki in Görlitz, und zu correspondirenden Mitgliedern wurden Pastor Löschke in Zindel bei Brieg, Dr. Namur, Director des Kgl. Alterthumsvereins zu Luxemburg, P. Lansens, Archäolog zu Coenkellaer in Flandern, L. Castermann, Capitain im 1. Genie-Reg. zu Antwerpen und Sanitätsrath Dr. Timpf in Löwenberg gewählt. — Der Cassirer wurde in der Person des Oberlehrer Hertel auf 3 Jahre wieder gewählt, die Geschäfte des Secretairs wird der Vice-Präsident, Stadtrath Köhler, bis zur nächsten Hauptversammlung interimistisch übernehmen. —

Lotterie.

Berlin, 14. August. Bei der heute beendigten Ziehung der 2ten Klasse 114ter königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 600 Thlr. auf Nr. 13,526 und 1 Gewinn von 100 Thlr. auf Nr. 39,728.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."